

Der Geburtstagswunsch

Es war spät am Abend. Laura saß am Tisch und kaute gelangweilt ihr Toastbrot. Eigentlich hatte sie ihr Brot mit Marmelade bestreichen wollen, aber sie aß es inzwischen unbeschmiert, da ihr kleiner 5-jähriger Bruder Max die Erdbeermarmelade nicht rausrücken wollte. Naja, ein ganz normaler Abend eben. Ganz normal? Nein, der vorletzte Abend mit 13. Übermorgen hatte Laura ihren 14. Geburtstag.

Da kam Werner, ihr Vater nach Hause, genervt und ausgehungert von der Arbeit. Was kein Wunder war, denn schließlich hatte Martina, Lauras Mutter, vergessen ihm etwas zu essen mitzugeben. Und das Genervte kam davon, dass Werners Arbeitskollege, von dem Vater immer sagte, der hat sowieso keine Ahnung, eine Gehaltserhöhung bekommen hatte und er nicht. Natürlich hatte er sich dafür eingesetzt, leider erfolglos. Schnell schlang Werner zwei Scheiben Toast mit Honig herunter und begab sich dann mit einer Zeitung auf die Toilette. Tja, den würden sie jetzt erstmal eine Weile nicht mehr zu Gesicht bekommen.

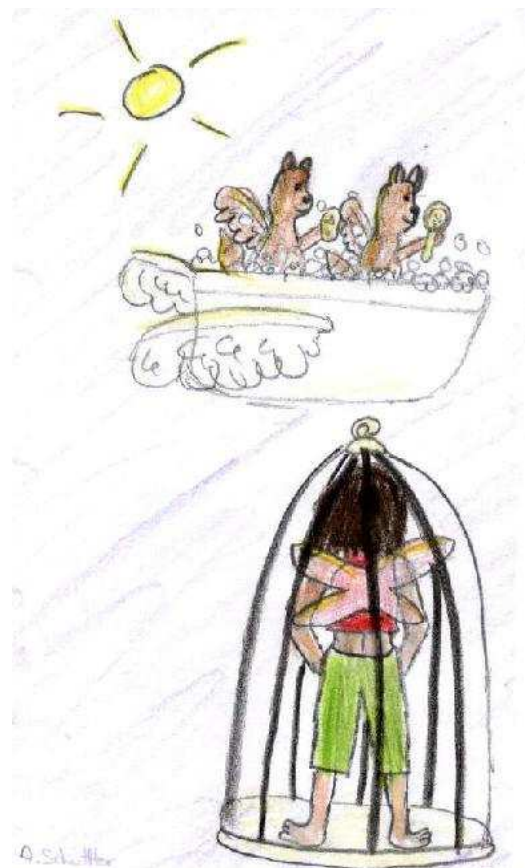
Etwas später musste sich Laura fürs Bett fertig machen, sie durfte aber noch kurz spielen. Ihre beiden Spielkameraden Paul, ihr fetter Hamster und Azrael, das Familienkatzenbaby, warteten bereits. Mit beiden spielte sie viel lieber als mit Max, der zum Glück schon in seinem Zimmer verschwunden war. Plötzlich klingelte das Telefon. Zwei Minuten später kam ihre Mutter mit hoch rotem Kopf ins Zimmer. „Dein Lehrer war am Telefon. Ich hoffe für dich, dass es nicht wahr ist, dass du schon fünfmal die Hausaufgaben vergessen hast?“ schrie Martina ihre Tochter an. „Es tut mir leid, Mama.“ sagte Laura trocken. „Dein – ‚Tut mir leid‘- kannst du dir fürs nächste Mal aufheben! Für Morgen hast du Stubenarrest und Fernsehverbot und jetzt ab ins Bett!“ Oh, Mann und morgen war der letzte Tag vor ihrem Geburtstag.

Laura lag im Bett und ihre Gedanken kreisten, sie konnte nicht einschlafen. Sie zog sich die Decke über den Kopf und betrachtete das Dunkel hinter ihren geschlossenen Lidern. Sie versuchte sich vorzustellen, was jetzt wohl gerade die anderen Menschen auf der Erde machten, ihre Freundin Maike, Oma und Opa und die komische Frau Schulze vom Ende der Straße. Laura überlegte sich wie es wohl im Inneren ihres Körpers aussehen würde, warm und dunkel. Denn, tief im Innersten

von Laura gab es eine Zelle, davon war Laura fest überzeugt, die sich nichts auf der Welt sehnlicher wünschte, als eine Elfe zu sein. Dieser Wunsch breitete sich immer weiter aus, bis er zu ihrem Gehirn kam. Und als Laura dalag, in ihrem Bett, wünschte sie sich nur noch eines: eine Elfe zu sein! Mit diesem Gedanken musste sie dann wohl eingeschlafen sein.

Unsanft wurde Laura geweckt. Allerdings nicht von ihrer Mutter, sondern von einem Klopfen am Fenster. Zehn Sekunden später tauchte vor dem Fenster eine riesige grau behaarte Hand auf und zerschlug die Scheibe. Laura wollte schreien, doch es kam nur ein leises Krächzen. Kurz danach erschien eine ebenfalls grau behaarte Fratze. Sie hatte widerliche, kleine Augen, einen großen Mund und eine große hässliche Warzen-Stoppelnase. Plötzlich entstand ein Riss in der Wand neben dem demolierten Fenster und dann war es soweit. Die Wand zersplitterten in 1000 Teile und ein etwa 50 cm großes Wesen, das aussah wie ein Zwerg-Yeti sprang laut schreiend in ihr Zimmer. „Ich bin der stärkste Troll der Welt! Erzittere!“, rief das seltsame Wesen. Doch Laura hatte nur Augen für das weiche, samtige Fell des kleinen Trolls und quietschte vergnügt: „Oh, du kleines putzige Wesen!“ Da musste das kleine putzige Wesen pupsen. Der Gestank war bestialisch, Laura schloss die Augen und fiel in Ohnmacht.

Ohne zu wissen wie viel Zeit vergangen war, schlug Laura die Augen auf. Vor Schreck blieb ihr gleich die Luft weg. Zwar stand da das kleine putzige Wesen, das eben noch heftige Blähungen gehabt hatte, aber sie blickte in die Fratze eines riesigen, hässlichen Trolls der direkt daneben stand und auf sie hernieder starrte. „Was ist denn hier los?“, sagte Laura verwirrt. Der große Troll blieb stumm und glotzte sie weiterhin mit seinen liederlichen Schweinsaugen an.



Trotzdem sah Laura sich vorsichtig um und bemerkte, dass sie in einem Vogelkäfig saß, den der große Troll in seiner ekeligen Klaue hielt. Außerdem war hier alles riesig – oder sie war winzig!? Sie wusste nicht, wo sie sich befand, noch wie sie hier her gekommen war, doch eines stand fest, dies war nicht ihr Zimmer. Schließlich gab es da keine Trolle. Vor Aufregung schlug sie mit den Flügeln. „He, wieso habe ich überhaupt Flügel“, dachte Laura gerade, da schaute sich noch einmal um und entdeckte, einige seltsame Tiere oder etwas, das wohl Tiere sein sollten. Es waren eine Art Waschbären mit Flügeln, die in einer Badewanne sitzend, sich gegenseitig wuschen und dabei sangen: „In einem unbekanntem Land, vor gar nicht all zu langer Zeit, war eine Elfe sehr bekannt, von der sprach alles weit und breit.“ Aber als die Wesen Laura entdeckten, liefen sie schnell samt ihrer Badewanne davon. „Bleibt stehen, ihr Swoopies“, rief der Troll ihnen erbost nach und schüttelte dabei wild den Käfig hin und her, es schaukelte fürchterlich. Plötzlich ließ der Troll den Käfig los, er schlug auf dem Boden auf und zersprang. Laura kletterte aus den Splittern und rappelte sich mühsam auf. Einer ihrer Flügel war geknickt und tat weh. Schnell rannte sie weg, doch sie kam nicht weit. Der Troll versuchte Laura zu zertreten und sie schrie vor Angst auf.

Plötzlich und gerade noch rechtzeitig, bevor der übel riechende, warzige Fuß des Trolls sie zerquetschen konnte, wurde sie Rettenderweise von irgendetwas in die Luft gezogen. Sie schaute erleichtert nach oben und sah einen fremden Jungen. Er schaute sie lächelnd mit seinen himmelblauen Augen an. „Dir ist schon klar, dass es ziemlich gefährlich ist, einen Troll zu ärgern? Übrigens, ich bin Magnus - und wer bist du, kleine Elfe?“, fragte Magnus. „Äh... L-L-La-La-Laura“, stotterte sie. „Das ist ein ganz schön schwieriger Name, hast du etwas dagegen, wenn ich einfach nur Laura sage?“, fragte Magnus und zwinkerte ihr zu. Lauras Kopf lief vor Ärger rot an. Es wurmte sie, wie er sie behandelte, dabei kannte sie ihn erst wenige Sekunden. Aber er hatte ja sooo schöne Augen. Laura lächelte verlegen zurück. „Und nochmals Danke, äh M-M-Ma-Magnus“, sie war ja eigentlich doch ganz erleichtert gewesen, jetzt nicht Matschepampe zu sein. „Gern geschehen, kleiner Tollpatsch, aber nenn' mich nur Magnus“, erwiderte Magnus. „Lass uns jetzt erst mal von hier verschwinden, sonst erwischt uns der Troll doch noch. Deine Geschichte erzählst du

mir dann später, pass aber auf, dass du sie nicht vergisst.“ Laura lächelte gequält.
„Er ist unausstehlich! Aber was für eine wundervolle Stimme er doch hat“, dachte sie.



Magnus trug sie auf seinen starken Armen und Laura drückte sich etwas mehr an ihn, als eigentlich nötig gewesen wäre. Nach irgendwie viel zu kurzem Flug erreichten die beiden ein verstecktes Baumhaus und Magnus setzte

Laura vorsichtig ab. „Hier wohne ich“, sagte Magnus und horchte, „Oh, ich muss wohl das Radio angelassen haben.“ Und Laura hörte etwas, von dem sie nicht wusste, ob jemand seine Bohrmaschine ausprobierte oder ob es Gesang war. „In einem unbekanntem Land...“, das hatten doch auch die Waschbären gesungen. Sie fragte Magnus: „Weißt du vielleicht, was das für waschbärartige Wesen waren, ich habe nämlich so welche gesehen.“ „Ach das, ja das sind die berühmten SWOOPIES! Eigentlich solltest du sie ja kennen oder bist du neu hier?“. Laura nickte. „Ach so, das erklärt so manches - aber mal eine andere Sache bevor ich es vergesse, du willst bestimmt mit mir morgen zum Elfenball gehen!“. „Ja, das will ich“, erwiderte Laura schnell, obwohl sie immer noch sehr verwirrt war. „Na dann ist ja gut“, entgegnete Magnus und schien mit sich sehr zufrieden.



So wurde es langsam dunkel und die Nacht brach herein. Laura und Magnus hatten noch allerhand zu erklären und zu besprechen, gingen aber bald schlafen, es war einfach ein langer, anstrengender Tag gewesen.

Am nächsten Morgen waren sie schon früh auf den Beinen. Laura machte sich für den Elfenball fertig und Magnus bereitete das Frühstück. Sie vertilgten jeder vier Spiegeleier und zwei Brötchen, dazu gab es etwas zu trinken, von dem Laura lieber nicht wissen wollte woraus es gemacht war. Der Geschmack war sehr gut, nur das verdächtige Blubbern und Krabbeln unter der Oberfläche des Bechers bereitete ihr Kopfzerbrechen.

Nach diesem bemerkenswerten Frühstück flogen sie zusammen auf den Elfenball. Denn die fangen immer ganz früh morgens an und gehen bis spät in die Nacht. Der Ball war in einem prächtigen Schloss. Es war über und über mit Gold und seltsamen Blättern geschmückt. „Hier ist es ja wunder-wunderschön“, hauchte Laura. „Ja, dass ist es“, auch Magnus verschlug es zum ersten Mal die Sprache. Es wurde ein wunderschöner Elfenball mit allem drum und dran. Laura und Magnus tanzten und tanzten, bis spät in die Nacht hinein. Es war elf Uhr als sie dann auf den Weg zum Baumhaus machten. „Das war ein schöner Tag.“, fand Magnus und Laura musste ihm Recht geben. Plötzlich nahm Magnus Lauras Hände, zog sie an sich und gab ihr einen Kuss....



Laura wurde von einem widerlichen Gestank geweckt. Diesmal war es kein Pupsgestank, sondern ein ihr wohlbekannter „ich esse gerne vergammelten Fisch“ Geruch. Als Laura aufblickte sah sie keinen Troll, sondern Azrael und ihren fetten Hamster Paul. Beide saßen auf ihrer Bettdecke ganz nah an ihrem Gesicht und Azrael leckte ihre Backe.



Nicht nur die beiden waren da, auch ihr Bruder und Mama und Papa. Die drei standen im Türrahmen und sangen: “Happy Birthday to you...“.

Laura wusste, dass Magnus, Trolle und Elfenflügel nur ein aufregender Traum gewesen waren und sie freute sich besonders, keine Yeti-Trolle mehr sehen zu müssen. Aber diese wunderschönen blauen Augen und die Swoopies fand sie immer noch süß. Aber so war doch alles wieder schön und gut, eigentlich. Eigentlich! Moment mal, sie konnte sich gar nicht an „Gestern“ erinnern, es war doch noch nicht der Abend vor ihrem Geburtstag gewesen. Laura war verwirrt.

„Laura, komm sofort her!“ schrie Martina entsetzt und Laura rannte zu ihr ins Bad. Da sah sie zwei fröhlich singende, in der Badewanne sitzende Swoopies.

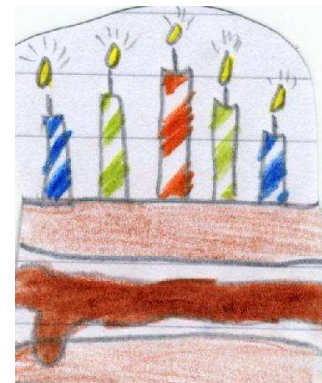
ENDE

Ina Matzke und Annika Schüttler, Klasse 5a
Bilder von Annika Schüttler

Annas 5. Geburtstag

Anna hat in einer Woche Geburtstag. Genauer gesagt am 6. April. Denn Anna wird 5.

„Mama!“ rief Anna, “Wann soll ich die Einladungskarten schreiben?“ „Am besten jetzt“, sagte ihre Mutter. Sie durfte fünf Freunde einladen. Anna lädt Max, Tom, Sissi, Leo und Jenny ein. Anna verteilte die Geburtstagskarten im Kindergarten. Franziska war sauer, weil sie keine Karte bekommen hatte. Sie schubste Anna in den Sand. „Aua, das tut doch weh!“, schrie Anna. „Ich kann doch nichts dafür, dass ich nicht mehr Kinder einladen darf“, dachte sie. Endlich, es ist soweit, der 6. April war da. „Heute habe ich Geburtstag“, freute sich Anna. Im Kindergarten sangen alle ein Lied für Anna. Sie bekam eine Tasche geschenkt und es steht „Anna“ darauf. Am Nachmittag schmückten Anna und ihrer Mutter die Wohnung, mit vielen Girlanden und Luftballons. Am Tag davor hatte ihre Mutter noch eine Schokotorte mit Sahne gebacken. Als erstes kamen Sissi und Leo. Sie hatten ein geformtes Geschenk dabei. Nach einer Weile kamen noch Max und Tom, jeder hatte ein kleines Geschenk mitgebracht. Zum Schluss kam noch Jenny.



Sie hielt etwas Rundes in der Hand. Nun waren sie alle da. Anna machte die Geschenke auf. Als erstes machte sie Sissi's und Leo's Geschenk auf. Es waren ein Block und ein wunderschöner glitzernder Stift. Nun machte sie das Geschenk von Max auf. Das Spiel „Domino“ kam heraus. „Juhu!“, schrie Anna, „das habe ich mir schon sooo lange gewünscht!“. Jetzt machte sie Toms Geschenk auf. Es kamen Klebestift, Schere und ein Lineal zum Vorschein. „Jetzt ist mein Geschenk an der Reihe“, jubelte Jenny. „Ich hoffe, es gefällt dir!“ Es war tatsächlich ein Fußball. „Hört mal alle zu! Wie wäre es mit einer Schnitzeljagd?“, fragte Anna. „Oh, ja!“, stimmten alle zu. „Ich passe auf, dass sie dir einen kleinen Vorsprung lassen“, sagte Anna's Mutter zu ihrem Mann. Nach einer Weile liefen sie

los. Sie folgten den Pfeilen. Erst ging es nach rechts, dann nach links. Doch dann wussten sie nicht mehr, wo es entlangging. „Komm wir gehen zurück. Es nützt doch nichts mehr.“, meinte Anna etwas enttäuscht. Da rief Tom: „Seht mal, da ist ein Pfeil. Wir hätten abbiegen müssen.“ Nach einer Weile kamen sie an einem Spielplatz, da stand ihr Vater. „Unter dem Rindenmulch ist eine Tüte versteckt!“, rief er. Es war für jeden eine kleine Tüte vorhanden. Nun gingen sie gemeinsam nach Hause. Als sie da waren, gab es leckeren Kuchen und Kakao für alle. „Kommt wir spielen Mohrenkopfwettessen!“, rief Sissi. „Oh ja!“, kam es wie aus einem Mund geschossen. Natürlich hatte Tom gewonnen, dass sah man ihm aber auch an. Er hatte den halben Mohrenkopf im Gesicht. „Wie wäre es, wenn wir Fußball spielen!“, schlug Jenny vor, „schließlich hast du jetzt einen neuen Fußball“. Natürlich spielten sie Fußball. Anna und Max wählten die Spieler. Nun stand es fest. Anna, Tom und Sissi waren das erste Team. Max, Leo und Jenny waren das zweite Team. Sie schossen und schossen, es stand 1:0 für das erste Team. Nach einer Weile holte das andere Team auf. Es war das 1:1. Gerade war Anna dabei, ein Tor zu schießen, doch plötzlich fällt sie hin. Ihr Knie blutet und tut sehr weh. Deswegen hörten sie auf Fußball zu spielen und gingen ins Haus. Anna's Mutter klebte ein Pflaster über das verletzte Knie. Nun folgte das Abendessen. Alle stürmten zu Tisch, dort lagen Filzstifte. Sie durften mit Filzstiften auf die Tischdecke malen. Jeder malte sein eigenes Werk. Als sie fertig mit Malen waren, gab es Spagetti mit Tomatensoße. „Wie wäre es, wenn wir Stoppessen spielen“, fragte Tom. Alle stimmten zu. Anna fing an. „Stopp!“ rief sie, alle bewegten sich nicht mehr. Doch dann fing Sissi an zu husten. Sie trank gerade etwas, bevor Anna ´Stopp` gesagt hatte. Sie verschluckte sich, nun durfte Sissi Stopp sagen. „Stopp!“, schrie sie, keiner bewegte sich mehr. Nach einer Weile waren alle dran gewesen.

Anna's Mutter hatte gestern Mittag noch Murmeln gekauft. Sie bastelten aus den Murmeln eine lange, lange Kette. Und eine eigene für sich selber. Max und Tom wurden nun abgeholt. Sissi und Leo kurze Zeit später auch noch. Danach war nur noch Jenny da. Sie spielte mit Anna Domino. Es wurde schon spät, doch Jenny's Vater war immer noch nicht da. Anna's Mutter rief öfters Zuhause bei Jenny an, doch es nahm keiner ab. Die Mutter von Anna wollte gerade nochmals anrufen, doch da klingelte es. An der Tür war Jenny's Vater. „Es tut mir leid, dass es so spät geworden ist, aber meine Frau war noch einkaufen und es hat etwas länger gedauert“, erzählte Jenny's Vater. Jetzt gingen sie nach Hause.

Anna ging gleich danach glücklich ins Bett, und schlief sofort ein.

Lisa Sutor, Klasse 5a

Amelie in Aufruhr

Amelie saß beim Abendessen auf ihrem Stuhl und zappelte mit ihren Beinen hin und her. Sie war so zappelig, dass das Wasser in ihrem Glas beinahe überschwappte. Dann ging es auch der Mutter zu weit und sie sagte: "Amelie du bist jetzt schon den ganzen Tag so hibbelig, was ist denn heute los mit dir ? " Amelie antwortete spitz: " Na ich habe doch in zwei Tagen Geburtstag, da darf ich ja wohl aufgeregt sein oder etwa nicht ? " Ihre Mutter nickte nur kurz und wandte sich dann wieder ihrem Essen zu.



Nach dem Abendessen ging Amelie in ihr Zimmer und überlegte voller Eifer, was sie sich wünschen sollte. Vor lauter Überlegen und Kopfzerbrechen wurden Amelie's Augen immer schwerer und schwerer bis sie letztendlich einschlief. Als ihre Mutter in ihr Zimmer kam um zu prüfen, ob sie auch wirklich schlief, entdeckte sie Amelie an ihrem Schreibtisch. Sie versuchte Amelie zu wecken, damit sie in ihr Bett gehen konnte, aber Amelie schlief wie ein Stein. Ihre Mutter nahm sie auf den Arm und trug sie in ihr Bett.

Am nächsten Morgen kam Amelie im T-Shirt zum Frühstück und rieb sich verschlafene Augen. Sie ließ sich auf den Stuhl plumpsen und brachte ein muffliges "Guten Morgen" heraus, als ihre Mutter mit einem riesigen Kaffeepott zu ihr zum Tisch trottete. Die Mutter fragte welchen Kuchen sie zu ihrem Geburtstag möchte. Amelie antwortete : " Einen riesigen Schokoladenkuchen mit extra Sahne, das wäre toll ! " Ihre Mutter nickte mit einem gequetschtem Lächeln und frühstückte weiter. Amelie stopfte sich einen Toast mit Butter in den Mund und tippelte dann die Treppen hoch um ins Bad zu gehen. Sie putzte sich die Zähne, wusch sich und ging in ihr Zimmer um die Wunschliste zu vollenden. Sie setzte sich auf den Stuhl, nahm den Stift in die Hand und legte los. Sie schrieb in großer Schrift "Meine Wunschliste", und dass sie sich ein riesiges Plüschpferd zum Kuscheln und Spielen wünsche. Sie legte den Stift eine Weile hin und betrachtete aus allen Winkeln ihren Wunsch. Dann schrieb sie weiter, dann radierte sie, dann fiel ihr wieder ein Wunsch ein, diesen schaute sie sich mürrisch an und so ging das immer weiter bis es 15:00 Uhr war und sie keine Lust mehr auf das ganze Spektakel hatte. Sie rannte mit flotten Schritten die Treppe hinunter und grabschte nach dem Telefon, um ihre Freundin Sophie anzurufen. Nachdem sie die Nummer gewählt hatte und sich keiner am anderen Ende der Leitung meldete, drückte sie in vollen Gedanken die rote Taste so fest, dass diese im Innenleben des Telefons beinahe verschwand. Sie schnappte sich ihre Jacke und brüllte quer durch das Haus zu ihrer Mutter: " Ich geh raus Mama, bis später ! " Bevor ihre Mutter etwas erwidern konnte, zog sie die Tür auf und stolperte fast über die Türschwelle. Sie schaute geschockt zurück zur Tür und machte sich dann auf den Weg in den Park. Auf dem Weg dorthin traf sie zwei Eichhörnchen, die sich um eine Nuss zankten. Amelie schaute den beiden eine Weile zu und setzte sich dann kichernd auf eine leere Parkbank. Sie sah zu wie ein Mädchen mit ihrem Hund spielte. Der Hund rannte und rannte, direkt auf ein Loch zu, dass mit Herbstlaub gefüllt

war. Er schaute zurück zu dem Mädchen und WUMMS, war er doch tatsächlich in das Laubloch gefallen. Amelie musste sich sehr zusammenreißen, dass sie nicht los prustete. Eine Frau kam mit ihrem Kind und setzte sich neben Amelie. Das Kind hatte einen riesigen, klebrigen Lollipop und lutschte ununterbrochen daran, als würde es ihn am liebsten gleich verschlingen. Als das Kind ausnahmsweise mal aufhörte zu lutschen, wollte die Mutter ihm den Lolli wegnehmen und ihm dafür einen Schnuller geben, aber das Kind wollte den Lollipop nicht hergeben. Die Mutter versuchte ruhig zu bleiben und letztendlich wurde ein Tautziehen bzw. Lolliziehen daraus. Sie zogen und zogen bis der Lolli in einem großen Bogen genau auf Amelie's Kopf landete. Amelie schrie : “ liiiii!”, so laut sie nur konnte.



Mittlerweile hatte es nun der ganze Park mitbekommen und alle Besucher starrten nur auf Amelie. Ein paar Jungen riefen ihr zu : “ Hey Lollikopf !” und lachten sich über ihren eigenen Witz schlapp. Die Frau stammelte nur : “Es tut mir schrecklich leid !” Amelie jedoch dachte sich nur : “ Wenigstens war es kein Saft !”

Amelie stand auf und machte sich auf den Heimweg. Auf dem Weg flogen ihr viele Blätter um den Kopf und blieben in ihren klebrigen Haaren hängen. Die Hände in den Hosentaschen, den Blick gesenkt, kam sie zu Hause an. Ihre Mutter betrachtete sie fassungslos und stammelte : Aber Kind was ist denn...? “ Amelie unterbrach sie mit einem betrübten Kopfschütteln und ging wie ein Häufchen Elend die Treppe hoch ins Badezimmer. Dort versuchte sie den Lolli aus ihrer Lockenpracht zu entzauseln. Sie versuchte alles mögliche: Wasser, Bürste, Shampoo, ja sogar mit Spülmittel, aber es brachte alles nichts, der Lolli blieb da wo er war. Mittlerweile war Amelie so müde, dass sie beschloss einfach zu Bett zu gehen.

Am nächsten Morgen war sie noch sehr kaputt, rollte sich im Bett herum und plumpste prompt heraus. Sie fluchte vor sich hin wie es nur ging. Natürlich war sie jetzt hellwach. Sie überlegte : “Montag...Dienstag...Mittwoch.” Und plötzlich rief sie zu sich selber und sprang dabei in die Luft: “Natürlich!” Sie hatte heute Geburtstag! Bei dieser Aktion fiel ihr auf, dass der Lolli nun auf ihrem Kopfkissen lag. Sie kämmte sich die Haare und raste runter in die Küche, wo ihre Mutter mit einem riesigen Schokoladenkuchen in den Händen und dem Rest der Familie bereits auf Amelie wartete. Thomas ihr 18-jähriger Bruder und Julia ihre 14-jährige Schwester saßen am Küchentisch, als Amelie um die Ecke fegte und mit vollem Karacho in den Schokoladenkuchen hinein rannte. Alle fingen an zu lachen, selbst Amelie, die sich die Schokolade aus dem Gesicht schleckte. Am Nachmittag war es Zeit für die Geschenke, Amelie bekam einen neuen Kuchen und ein riesiges Plüschpferd, wie sie es sich gewünscht hatte.

Jetzt war es der schönste Tag ihres Lebens. Endlich 10 !

Der anonyme Geburtstagsbrief

Mitten in der Nacht hatte Lucy einen wunderschönen Traum. In ihm ging es um ihren größten Wunsch. Es war der, ihren Vater wieder zum Leben zu erwecken. Er war nämlich, als sie noch ganz klein war, bei einem Autounfall gestorben. Morgen wurde sie 11. Sie hatte ihren Vater genau neun Jahre nicht mehr gesehen. Er starb an ihrem 2. Geburtstag. Zum Glück musste sie es nicht mit ansehen. Immer wenn sie an ihn dachte, wurde sie sehr, sehr traurig. Manchmal weinte sie nachts. Ihre Mutter musste den ganzen Tag arbeiten. Manchmal hatte sie auch Nachtschicht, deshalb war Lucy oft alleine. Leider war es auch an ihrem Geburtstag so. Da sie in den Ferien Geburtstag hatte, waren ihre Freunde (sie hatte nur zwei) nicht da. Irgendwie war Lucy arm und gleichzeitig reich! Arm, weil sie keinen Vater und wenig Freunde hatte und reich, weil ihre Mutter gut verdiente und sie in einer Villa lebten. Als Lucy aufwachte, war ihr erster Gedanke, ob ihr Traum wohl in Erfüllung gegangen war! Ganz schnell lief sie aus ihrem Zimmer und ging in ihre Geburtstagssecke. Auf dem Ecktisch lagen viele teure Geschenke und ein Umschlag, aber nicht ihr Wunschgeschenk. Als erstes öffnete sie den Briefumschlag.

Darin stand:

**Liebe Lucy,
du kennst mich zwar nicht aber ich denke, du bist ganz nett!
wünsche dir alles Gute zum Geburtstag !**

Grüße, der Anonyme.

Als Lucy das las, war sie verwundert. Wer war das? Und was war das überhaupt? Anonym? Aufgeregt sah sie im Duden nach. Es hieß... ah, da stand es: „Anonym“, das bedeutete: Unbekannt! Wer mag das wohl sein? Vielleicht ein heimlicher Verehrer von ihr... oder ihrer Mutter... !? Lucy stand verdutzt da. Es müsste die Handschrift eines Erwachsenen sein. Nach einer Weile packte sie auch die anderen Sachen aus. Sie fand: Ein neues Handy, Geld, ein Notebook, einen Spiegel & vieles mehr. Aber... ihr Wunschgeschenk... es war nicht da. Sie ging in die Küche und fand einen Brief. Darin stand:

„Lieber Schatz,

**leider muss ich heute arbeiten, komme aber schon um 14.00 Uhr nach Hause.
Dein Frühstück steht im Kühlschrank, lass es dir schmecken !“
Viele Grüße Sabine (Mami)**

Lucy öffnete den Kühlschrank, nahm ihren Lieblingskuchen heraus und frühstückte erst einmal. Danach ging sie wieder in ihr Zimmer. Sie schaute auf die Uhr. Es waren kurz vor 11 00 Uhr. Sie musste also noch drei Stunden warten. Plötzlich klingelte es. Als Lucy aufmachte, stand ihr ein großer, stattlicher Mann gegenüber.

Wer war das? Als der Mann sich vorstellte, fiel ihr ein, dass sie diese Stimme schon einmal gehört hatte. Jetzt fiel es ihr wieder ein. Dieser Mann stand schon mal vor der

Tür. Mutter ist mit ihm gegangen. Also mussten sie sich ja kennen. Vielleicht war es der neue Freund ihrer Mutter. Der Mann sagte: „Hast du meinen Brief bekommen? Ich bin der neue Freund deiner Mutter. Ich wollte mal sehen, wie du darauf reagierst, einen anonymen Brief zu bekommen. Auf jeden Fall möchte ich dir zu deinem 11. Geburtstag gratulieren! Ich hoffe, meine Geschenke haben dir gefallen.“ „Ja...danke!“, sagte Lucy. Mittlerweile war es 13.42 Uhr. Ihre Mutter musste also in ca.18 min kommen, worauf Lucy sich sehr freute. Solange zeigte sie dem Mann ihr Zimmer. Lucy wurde neugierig und fragte den Mann nach seinem Namen. Jetzt waren es 14.00 Uhr und pünktlich, wie sie war, sah Lucy das Auto ihrer Mutter in die Garage fahren. Sie kam rein

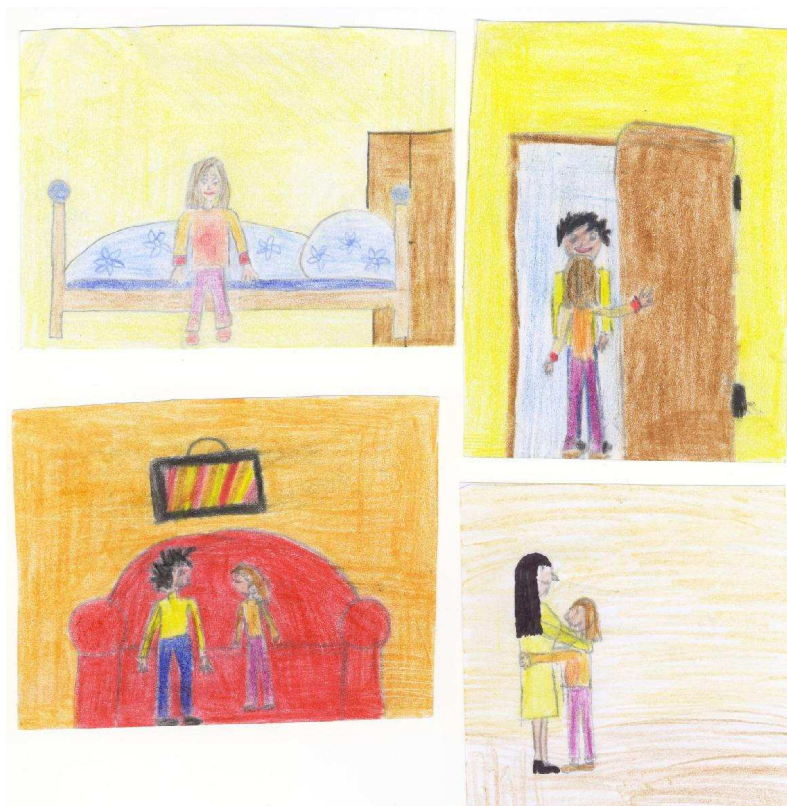
und begrüßte Lucy: „Hallo meine Große; erstmal HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM GEBURTSTAG!“ Lucys Mutter drehte sich um, sie stand da wie angewurzelt. „Du kennst sie?! „JA“ sagte Mattias. Lucys Mutter drehte sich wieder zu ihrer Tochter um. „Zeit wann weißt du`s?“ „Ach Mama... erst zeit heute Morgen.“ Darauf fand Sabine keine Antwort, sie nickte nur stumm. „Das ist also Mattias, ich habe ihn vor knapp einem Monat kennen gelernt.“, sagte sie schüchtern und starrte auf den Boden. Sie zog einen Koffer hinter ihrem Rücken vor und das war nur der Anfang. Sabine kam nicht mit ihrer Limousine, sondern mit einem Möbelwagen. „Hättest du etwas dagegen, wenn Mattias von nun an bei uns wohnen würde?“ fragte ihre Mutter vorsichtig. „Ich hätte nichts dagegen!“, sagte Lucy.

2 Wochen später waren sie eine glückliche und Vier - Personen - Familie. Denn ihre Mutter war schwanger!!! In knappen 9 Monaten sollte das Kind kommen. Inzwischen waren die Ferien vorüber. Lucy ging wieder in die Schule und zwar glücklicher als je zuvor. Manchmal dachte sie noch an ihren verstorbenen Vater, aber nicht mehr so oft wie früher.

10 MONATE SPÄTER

Das Kind war ein Junge geworden und ein hübscher noch dazu. Er hieß Daniel Mario . Eine Woche darauf heirateten SABINE und MATTIAS.

****Es wurde noch ein schönes und glückliches Fest !!!****



Die Geburtstagsparty

Seit Wochen hatte sich Jana schon auf ihren 15. Geburtstag gefreut. Nun war er da. Jana wachte schon früh auf, weil sie so aufgeregt war, was sie erwarten würde. Also stand sie freudig auf und zog sich an. Langsam ging sie die Treppe herunter. Als Jana unten angekommen war, blieb ihr erst mal der Mund offen stehen. Alles war voller Girlanden und Luftballons mit einer „15“ darauf zugehängt. Gespannt ging Jana weiter zum Garten. Sie staunte nicht schlecht, als sie sah, wie Ihre Eltern gerade dabei waren einen der Tische, den sie aufgestellt hatten, mit Geschenken zu beladen. Da bemerkten sie Jana und kamen lächelnd auf sie zu. Sie gratulierten ihr ganz herzlich: „Alles Gute zum Geburtstag, mein Schatz.“ Dabei musste Jana grinsen. Jetzt war sie nicht mehr zu halten und packte schnell die Geschenke aus. In einem Päckchen waren CDs drin. „Die sind für deine Geburtstagsparty!“, sagte ihre Mutter. Da war Jana begeistert und alle gingen zusammen frühstücken.

Am Nachmittag kamen die ersten Freunde. Auch sie gratulierten Jana und brachten ihr auch tolle Geschenke mit. Damit sie ungestört feiern konnten, gingen Janas Eltern ins Kino.

Als es spät am Nachmittag war, waren endlich alle da. Sie feierten und tanzten im Garten bis zur Dämmerung. Dann gingen sie ins Haus. Dort wollten sie sich den Film „Harry Potter – Teil 3“ ansehen. Nachdem jeder einen Platz gefunden hatte, wurde es still. Jeder war voll auf den Film konzentriert. Doch plötzlich ertönte ein Geräusch im Flur. Es hörte sich an, als würde jemand versuchen, die Haustür aufzubrechen. Jana und auch die anderen bekamen furchtbare Angst. Völlig irritiert schauten sie sich an. Keiner wusste so recht, was sie tun sollten. Jana schaltete mit zittriger Hand den Fernseher aus. Da – schon wieder war etwas zu hören. Die ganze Menge zuckte zusammen. Niemand traute sich zur Haustür zu gehen um nachzusehen, ob etwas zu erkennen war. Jana flüsterte: „Sollen wir bei der Polizei anrufen?“. Ihre beste Freundin Lena erwiderte: „Nein! Einer von den Jungs soll nachschauen, was da los ist.“ Die Jungs trauten sich aber nicht und blickten nur still auf den Boden. Was für Helden! Obwohl Jana das Herz bis zum Hals pochte, nahm sie all ihren Mut zusammen und schlich vorsichtig in den Flur zur Tür. Alle guckten ihr fassungslos hinterher. Urplötzlich riss jemand die Haustür auf. Jana fiel vor Schreck fasst um. Ängstlich hielt sie sich Hände vor das Gesicht. Sie nahm ihre Hände erst weg, als sie im Hintergrund lautes Lachen hörte. Lena rief lauthals: „Das ist ja dein Vater!“ Damit hatte niemand gerechnet. Mit immer noch weichen Knien richtete sich Jana wieder auf. Ihr Vater nahm sie in den Arm und führte sie in den Garten. Dort hatten ihre Eltern heimlich ein Feuerwerk vorbereitet. „Wir mussten kurz ins Haus schleichen, denn wir hatten das Feuerzeug vergessen und wollten dich und deine Freunde überraschen“, erklärte ihre Mutter. Als alle draußen waren, ging das Feuerwerk los. Das war das schönste Feuerwerk, das Jana je gesehen hatte.

Die Freunde waren ebenfalls begeistert und wären gerne noch geblieben. Aber es war schon spät und sie mussten nach Hause gehen.

Bevor Jana ins Bett ging, drückten sie ihre Eltern nochmal ganz feste und sagten: „Schön, dass es dich gibt!“

Tabea Rippert, Klasse 5b

Der erschreckende Geburtstag

Ich heiße Nicki und möchte von meinem schrecklichsten Geburtstag erzählen. Also es fing alles ganz normal an. Meine Eltern und ich saßen an einem Tisch im Wohnzimmer. Wir besprachen den Ablauf meiner morgigen Geburtstagsfeier. „Wir könnten es doch so machen: ich lade acht Freunde ein, wir feiern eine Party hier im Raum mit ganz vielen Spielen und am Ende der Party sehen wir uns einen lustigen Film an“, schlug ich meiner

Mutter Cecilia und meinem Vater Bernard vor. „Das ist eine prima Idee Nicki, so machen wir es“, erwiderte meine Mutter. Mein Vater stimmte mit einem Brummen ebenfalls zu. Nachdem wir den Rest besprochen hatten, ging ich nach oben, wusch mich und putzte mir die Zähne. Dann ging ich ins Bett.

Als der hoch ersehnte Tag da war, schwang ich mich aus dem Bett und stieg die Stufen zur Küche hinunter. Meine Eltern und meine Brüder Mark und Philip saßen schon am Tisch und aßen. Sobald sie mich erblickt hatten, riefen sie: „Alles Gute zum Geburtstag!“ Nachdem wir gegessen hatten, wartete ich ungeduldig auf meine Gäste. Um 14:00 Uhr kam der erste Gast und die anderen Gäste trafen alle in den zehn darauf folgenden Minuten ein. Wir feierten – leider ohne meine Brüder – fröhlich in den Nachmittag.

Um 16:00 Uhr hörten wir plötzlich ein Geräusch. „Tapp, tapp, tapp“, schallte es. Was war das wohl? Mir stellten sich die Haare zu Berge und ich zitterte. Das Geräusch wurde immer lauter. Plötzlich flog die Tür zum Keller auf und heraus kamen zwei Maskierte mit Pistolen bewaffnet. „Auf den Boden und nicht bewegen“, schrien beide. Ich konnte es nicht fassen, wir wurden überfallen. „Wir haben ein Geschenk für das Geburtstagskind“, sagte da der eine Maskierte auf einmal. Er zog seine Maske ab, genau wie sein Komplize. Es waren meine Brüder! „Ich habe schon gedacht, Ihr wollt uns überfallen“, stieß ich erleichtert aus. „Natürlich nicht, Schwesterchen. Wir wollten Dir nur einen Streich spielen“, sagte Mark. Erleichtert nahm ich das Päckchen an und feierte glücklich weiter.

Nico Spieß, Klasse 5 b

Die Heimliche Nachtwanderung

Am Samstag Morgen zu Beginn der Sommerferien saß ich mit meiner Familie, die aus meinem Vater Charlie, meiner Mutter Simone, meinem Bruder Jakob und natürlich mir, Lucie, bestand, am Frühstückstisch und besprach mit ihnen meine heutige Übernachtungs-Party.

„Ihr schlaft am besten hier im Wohnzimmer, weil ich euch in deinem Zimmer stapeln müsstel!“, erklärte meine Mutter scherzhaft. In meinem Zimmer war wirklich zu wenig Platz, denn es passten nur mein Bett, ein Schreibtisch und eine kleine Kommode hinein. So konnte man sich gerade noch zu dritt im Schneidersitz hinsetzen. Da ich fünf Kinder eingeladen hatte, nämlich Luisa, Michelle, Lara, Tabea und Carolin, kam das mit dem Platz nicht hin.

„Ja, ich freu' mich schon voll auf den Film! Wie hieß der noch mal?“ fragte ich noch mit halbvollem Mund. „Harry Potter und der Gefangene von Azkaban!“ antwortete Jakob wie aus der Pistole geschossen „Das ist der mit dem Werwolf!“

Als alle fertig waren, räumten wir gemeinsam den Tisch ab und gingen Zähne putzen. Nachdem ich mein Gesicht gewaschen hatte, band ich mir meine hellbraunen Haare mit einem Zopf Gummi zusammen. Danach wurde das Wohnzimmer gesaugt und gewischt damit wir es heute Abend auch sauber hatten.

Etwa eine halbe Stunde später klingelte es schon an der Haustür, ich war überfroh, dass endlich jemand kam und riss voller Freude die Tür auf. Aber es war nur der Postbote ... mit einem Päckchen für meinen Vater. Ich nahm es an, stellte es an die Seite des Flurs und schloss die Tür. Fünf Minuten später klingelte es wieder und diesmal war es Luisa. „Hi Lucie! Na wie geht's? Alles Gute nachträglich!“, begrüßte sie mich, als ich die Tür aufmachte. „Hi! Danke!“ antwortete ich. „Komm rein!“ Sie betrat das Haus und zog ihre

Schuhe und die Jacke aus. Wir machten Quatsch und warteten bis die anderen kamen. Endlich waren alle da und wir konnten mit der Party anfangen. Als erstes bereiteten wir unsere Betten vor, danach deckten und dekorierten wir unseren Tisch und aßen Kuchen. Wir spielten ein paar Spiele und merkten gar nicht wie schnell die Zeit verstrich, denn bald schon rief meine Mutter zum Essen. Wir setzten uns an den noch immer geschmückten Tisch und freuten uns auf die Nudeln mit Bolognese. Wir wünschten uns guten Appetit, sangen „Happy Birthday“ und fingen an zu essen. Als alle satt waren, schlug Tabea vor, den Film anzufangen, um dann unsere heimlich geplante Nachtwanderung zu machen. Jakob hatte einen Freund zu sich eingeladen und legte schon mal den Film ein, während ich mit Lara und Caro die Chips in Schüsseln füllte und sie ins Wohnzimmer trugen. Jakob und sein Freund Phillip machten sich über uns lustig, wenn wir erschrecken, weil sie den Film schon kannten. Am meisten ekelten wir uns vor dem Wehrwolf und bekamen etwas zittrige Knie vor der heimlichen Nachtwanderung. Da aber Jakob und Phillip auch mitkommen würden, wollten wir ihnen nicht die Genugtuung geben, und überwand uns, raus in die Dunkelheit zu gehen.

Während die Eltern schon schliefen, betraten wir den Wald, der nicht weit von unserem Haus entfernt lag. Es war dunkel und wir hatten nur eine Taschenlampe. Bei jedem kleinen Geräusch zuckten wir zusammen. Plötzlich hörten wir ein Heulen, das genau so klang wie das des Werwolfes im Film. Und wieder: "Aaaaaauuuuuu!"

Uns lief ein Schauer den Rücken hinunter und wir sahen uns nach dem Geschöpf um, das dieses schauerliche Geräusch von sich gab. Luisa entdeckte es mit der Taschenlampe: Es waren nur Jakob und Phillip. Die sich sofort darüber totlachten, dass wir uns so erschreckt hatten.

Wir liefen weiter und bogen um eine Ecke, froh darüber, dass doch kein Werwolf uns über den Weg gelaufen war. Wir ließen die Jungs vor uns laufen, damit sie uns nicht schon wieder einen Streich spielen konnten und wir sie besser im Auge hatten.

Bei der nächsten Abzweigung liefen wir geradeaus weiter. Es war sehr unheimlich, und ich wünschte mir, wir wären zuhause geblieben. Doch auf einmal hörten wir wieder dieses Heulen und sogar Jakob und Phillip erschrecken, denn das Geräusch stammte nicht von ihnen. Mir stockte der Atem, wenn es doch Werwölfe gab und uns einer auffressen wollte...?

Auf einmal hörte ich ein Stöckchen knacken und stieß einen Mark erschütternden Schrei aus. Luisa, die die Taschenlampe in der Hand hielt leuchtete in alle Richtungen, doch sie sah nichts. "W -w- was ist d-d-da?" stotterte ich zitternd vor Angst. "Das versuchen wir doch gerade herauszufinden du Schlaukopf!" erwiderte Jakob sarkastisch.

Meine Augen hatten sich schon an die Dunkelheit gewöhnt und deswegen konnte ich schemenhafte Umrisse erkennen und einer dieser Umrisse war kein Baum oder Busch, sondern ein Zähne fletschender Wolf, der sich an uns rann pirschte. Ich schrie und deutete auf den immer näher kommenden Wolf. Jakob und Phillip, die erst große Töne gespuckt hatten, sprinteten schon den Waldweg zurück nach Hause. Als Caro und Lara den Wolf erblickten, kreischten sie auch laut auf und rannten so schnell sie konnten zurück. Mir wurden die Knie weich, wie es schien, hatte der Wolf Hunger und dazu noch messerscharfe Zähne. Am liebsten wäre ich weggerannt aber ich konnte nicht. Und immer noch kam der Wolf auf uns zu. Er knurrte leise, und auch Luisa flüchtete

Richtung Waldrand. Jetzt standen nur noch Tabea und ich dem Wolf gegenüber. Er knurrte noch lauter und fletschte die spitzen Zähne, die drohten Tabea und mich aufzuspießen. "Tabby! Renn!" war alles was ich noch sagen konnte, bevor ich selbst los rannte. Der Wolf preschte uns hinterher, denn sein zweiter Fang lief davon, und das gefiel ihm gar nicht. Er bellte und knurrte, das war ziemlich Angst einflößend aber dennoch rannten wir weiter. Der Wolf hatte mich fast eingeholt, da stolperte ich über eine Wurzel und fiel bäuchlings auf den feuchten Waldboden. Erneut schrie ich und wollte mich aufrappeln, doch ein stechender Schmerz durchfuhr mein Bein, als sich die scharfen Zähne in meine Wade bohrten. Das Tier schliff mich über den Waldbuden ins Dickicht. "Hilfe! Der Wolf hat mich!" schrie ich voller Schmerz. Da kamen sie alle (auch Jakob und Phillip) mit hoherhobenen Händen und schüchterten durch lautes Gebrüll den Wolf so lange ein bis er schließlich von mir abließ und verschwand. Sie hieften mich zurück ins Haus und weckten meine Eltern, die uns ein bisschen anmutzten, weil wir die Nachtwanderung überhaupt gemacht hatten. Aber als sie meine Wunden sahen, riefen sie einen Krankenwagen und ließen mich verarzten. Die Wunden, die der Wolf mir zugefügt hatte, mussten genäht werden, und ein paar Schürfwunden versorgte der Arzt mit einem Pflaster.

"Der Wolf, der dich gebissen hatte, war bestimmt nur ausgehungert. Wahrscheinlich hatte er gerade ein Tier erlegt und wollte seine Mahlzeit nur vor euch schützen. Da ihr aber geredet habt, hat sich der Wolf bedroht gefühlt und griff dich an." erklärte der Doktor, der selber Tiere, speziell Hunde und Wölfe, studiert hatte.

Zuhause warteten meine Gäste, bis ich aus dem Krankenhaus wieder kam. Wir waren alle erleichtert, dass nichts Schlimmeres passiert war und schworen uns nie wieder eine heimliche Nachtwanderung zu machen.

Lea Heinrich, Klasse 5 b

„Überraschung!“

Hallo ich bin Lea. Ich bin 10 Jahre alt, wohne in Darmstadt und hatte vorgestern Geburtstag. Die letzten Tage wurde ich immer aufgeregter, da mein Geburtstag vor der Tür stand. Meine Eltern und meine Geschwister schienen sich jedoch nicht daran zu erinnern, sie fragten mich nicht einmal, was ich mir denn zum Geburtstag wünschen würde oder welchen Kuchen ich haben wollte. Dabei hatte ich mir so viele schöne Wünsche einfallen lassen. Ich überlegte mir, dass sie wahrscheinlich schon alles vorbereitet hatten und freute mich weiter über den bald kommenden Geburtstag. Als dann der eine Tag vor meinem Geburtstag endlich vorüber war und ich am nächsten Morgen aufwachte, sprang ich sofort auf, wusch mich, kämmte mich, zog mich an und ging zu meinen Eltern in die Küche.

Sie gratulierten mir aber nicht und es standen auch keine Geschenke da. Da dachte ich, sie hätten es vergessen. Darüber war ich sehr traurig. Da es ein Samstag war, musste ich auch nicht in die Schule gehen. Ich verkroch mich also in meinem Zimmer. Circa eine halbe Stunde später rief meine Mutter mich, weil meine Freundin Clara am Telefon war. Ich dachte, vielleicht rief sie mich an, weil

sie mir gratulieren wollte. Also ging ich ins Wohnzimmer an das Telefon. Ich sprach in das Telefon hinein: „Hallo Clara, was willst du?“ Clara antwortete: „Hast du vielleicht Lust dazu, zu mir zu kommen?“ Enttäuscht sagte ich zu ihr: „Ja, ich komme gleich.“ Clara sagte noch schnell: „Ich freue mich, bis gleich.“ Ich war enttäuscht, dass sogar meine beste Freundin Clara meinen Geburtstag vergessen hatte. Ich zog mir meine Schuhe und meine Jacke an, dann fragte ich meine Eltern mit gekränkter Stimme: „Könnt ihr mich bitte zu Clara fahren?“ Sie antworteten: „Na klar!“ Nach ca. 15 Minuten Fahrt waren wir bei Clara angekommen, wir stiegen aus und klingelten an der Tür. Es machte aber niemand auf. Ich wunderte mich sehr, aber da ich wusste, wo der Wohnungsschlüssel lag, schloss ich einfach die Tür auf. Das Licht war aus und ich konnte überhaupt nichts sehen, also drückte ich auf den Lichtschalter. Plötzlich sprangen meine ganzen Freunde Nina, Clara, Lisa, Tina und Paula hervor und riefen: „ÜBERRASCHUNG!“ Ich war so froh, dass sie alle nur so getan hatten, als ob sie meinen Geburtstag vergessen hätten. Auf einem Tisch neben der Couch waren auch haufenweise Geschenke. Dann kamen meine ganzen Freunde und Claras Eltern, um mir zu gratulieren. Ich bedankte mich für die Überraschungsparty bei allen. Auch meine Eltern kamen zu mir und sagten: „Herzlichen Glückwunsch, wir sind froh, dass es dich gibt!“ Dann packte ich noch meine Geschenke aus und ich hatte tatsächlich alles bekommen, was ich mir gewünscht hatte. Gegen sieben Uhr abends sind dann alle nach Hause gegangen. Als ich und meine Eltern mit den ganzen Geschenken im Kofferraum nach Hause fuhren, fragte meine Mutter mich: „Hat es dir gefallen?“ Ich antwortete glücklich: „Es war toll!“ Nachdem wir angekommen waren, bedankte ich mich noch einmal bei meinen Eltern und ging gleich ins Bett. Ich dachte an diesem Abend, dass dies der schönste Geburtstag war, den ich je hatte.

Sophia Vogel, Klasse 5c

Schwimmcup

Oh Mist! Es war schon Viertel vor Drei! Ich wollte unbedingt rechtzeitig zum Schwimmtraining kommen, weil ich letztes Mal schon viel zu spät war. Ich trat kräftig in die Pedale.

Oh nein, ich war erst im Carolinenweg und es war höchste Eisenbahn!

In der Ferne sah ich die Solaranlage auf dem Dach der Turnhalle blinken. Ich fuhr am Tennisplatz und der Turnhalle vorbei und war endlich da. Ich schloss mein Fahrrad in Rekordzeit an und rannte hinein. Der Geruch von Chlor stieg mir in die Nase.

Was wohl Ulli, mein Trainer, sagen wird? Schließlich war bald der Schwimmcup, nur die Besten der Besten nahmen daran teil.

Heute waren die Auswähler Barbara und Georg da. Sie waren letztes Jahr auch schon hier und ich hatte ihre Autos auf dem Parkplatz erkannt.

Wenn ich heute versagte, war der Cup gestrichen. Nur zwei aus unserer Mannschaft kamen in den Wettkampf. Außer mir waren noch Alice und Tatjana im Team.

Ich stopfte meine Klamotten in mein Schließfach, zog meinen blauen Badeanzug zu Recht und ging in den ‚Badebereich‘.

Ich hüstelte, als ich hereinkam, denn der starke Geruch des Chlors hatte meinen Hals gereizt. Ulli erblickte mich. Er stand da und winkte mir.

Seufzend lief ich zu ihm. Auf der anderen Seite sah ich Barbara und Georg auf Campingstühlen sitzen. Barbara hatte ihre roten Locken zu einem Zopf gebunden und ihre grünen Augen blitzten scharf.

„Nele, schon wieder zu spät! Los jetzt, aufwärmen!“

Ich nickte stumm und schaute mich um. Tatjana und Alice turnten auf Wassergeräten herum. Schweigend gesellte ich mich zu ihnen.
Ich spürte immer wieder die Blicke von Georg und Barbara in meinem Nacken kleben.
Ulli pfiiff. Wir drehten uns abrupt um.
Ulli rief: „Los jetzt, erst das Springen, danach zwanzig Bahnen. Die beiden, die am besten sind, fahren zum Cup.“
Barbara räusperte sich. Wir schauten zu ihr. „Als erstes ist Tatjana dran. Ist sie hier anwesend?“ Tatjana hob die Hand und lief zum Sprungturm.
Ich sah, wie sich ihr Blick verkrampfte. Ulli pfiiff – und Tatjana sprang.
Sie kam elegant ins Wasser, sehr elegant. Barbara rief: „Nun ist Alice dran!“
Alice lief zitternd zum Sprungturm. Ulli pfiiff abermals – und auch Alice sprang elegant ins Wasser. Georg klatschte. Ich reckte meinen Arm hoch, als Barbara meinen Namen rief.
Ich lief über den glitschigen Boden und spürte die brennenden Blicke in meinem Nacken.
Ich kletterte schwankend die Leiter hoch. Langsam tapste ich über das Brett.
Mein Magen verkrampfte sich und mein Herz raste. Ulli pfiiff. Ich sprang.
Während des Sprunges zog alles an mir vorbei, Tatjana und Alice, die auf der Bank saßen, Ulli mit der Pfeife im Mund und Barbara, die mich mit ihren glühenden Augen beobachtete.
Ich tauchte blubbernd auf. Alle klatschten Beifall – außer Tatjana. Sie konnte mich nicht leiden. Warum bleibt mir wahrscheinlich immer ein Rätsel. Tatjana begann mit dem Bahenschwimmen. Als sie bei der Hälfte war, startete Alice. Ich hinterher. Ich gab mein Bestes und führte die Schwimmzüge sorgfältig aus. Ich war fast fertig, da pfiiff Ulli erneut. Er rief: „Umziehen! In zehn Minuten treffen wir uns auf dem Parkplatz und es wird verkündet, wer mitfährt.“
Wir liefen in die Umkleiden. Alice fragte: „Hm, was glaubt ihr, wer fährt mit?“
„Ich glaube nicht, dass du mitkommst, Alice!“, zischte Tatjana.
„Als ob du besser wärst!“, konterte Alice tapfer.
Tatjana lachte schallend. Alice pfiiff durch die Zähne und suchte ihr Schließfach.
Ich zog meine Sachen an und trabte hinaus auf den Parkplatz.
Barbara, Georg, Ulli und Tatjana waren schon da. Ich gesellte mich schweigend zu ihnen.
Alice kam schnaufend aus der Halle gerannt. Nun standen wir alle in einem Kreis.
Georg räusperte sich und fing an zu reden: „Ich hoffe, ihr wisst, dass die Welt nicht untergeht, wenn ihr nicht mitfahrt zum Wettkampf. Vielleicht klappt es ja dann nächstes Jahr.“
Barbara redete munter weiter: „Der Cup findet in vier Wochen statt.“
Georg grinste und sagte: „Nun zur kleinen Ehrung... Dieses Jahr fährt Tatjana mit!“
Tatjana jubelte und machte einen kleinen Hüpfen. Barbara schaute sie missbilligend an.
„Und es fährt ebenfalls mit – Nele!“
Im ersten Moment war ich baff! Ich hatte zwei Jahre nur dafür geübt! Ich war übergücklich!
Tatjana und ich nahmen die Infobögen von Barbara entgegen.
Barbara gab mir die Hand: „Gut gemacht, Nele!“
Ich kettete mein Fahrrad ab und fuhr mit dickem Grinsen nach Hause.

Meine Mutter trank Tee und hatte es sich auf dem Sofa gemütlich gemacht. Sie begrüßte mich: „Na, wie ist's gelaufen?“, fragte sie.
„Hm. Naja.“ log ich. „Und bist du dabei?“ „JA, ICH BIN DABEI!“
„Herzlichen Glückwunsch!“, gratulierte sie mir.
Ich gab ihr den Bogen. „In 4 Wochen schon! Wow!“
Nun waren es noch 4 Wochen bis zum Schwimmcup...

4 Wochen später:

Aufgeregt standen meine neue Freundin Veronika aus Leipzig, ich und über vierzig andere Kinder vor dem Schiedsrichter.
„... auf dem fünften Platz ist Veronika! Herzlichen Glückwunsch!“
Er hatte nun schon 35 Nominierungen vorgenommen und ich war nicht dabei!

Mir war ganz schön mulmig. 4.,3.,2. oder sogar 1.Platz?
„... auf dem 4. Platz ist Ronja und auf dem 3. Platz Janina. Alles Gute!“
„...und auf dem 2.Platz ist Nele!“ Mein Herz machte einen großen Hüpfen.
Ich bekam eine Tafel Schokolade und einen dicken Pokal.
„... auf dem 1.Platz ist als Gewinnerin Ana Rita.“
Es gab großen Jubel. Alle gratulierten mir – und ganz am Schluss sogar Tatjana.
„Herzlichen Glückwunsch und schön, dass du dabei warst!“ wünschte sie mir und diesmal spürte ich, dass sie es ernst meinte!

Nele Braun, Klasse 5c

Mein 18.Geburtstag

Es war früh, die Sonne kam langsam am Horizont hervor. Der feuchte Tau lag auf dem dichten Gras im Garten.

Ich streckte mich, brummte etwas, da es gerade mal 5:20 Uhr war und stand schließlich auf.

Ging zu meinem Fenster und schnappte etwas frische klare Luft. Schlüpfte in meine Hausschuhe und ging die Treppe herunter.

Unten war alles still nur meine beiden Hunde begrüßten mich. Ich machte den Wasserkocher an und wartete bis mein Wasser für den Kaffee fertig war. Schließlich nahm ich meinen Kaffee und setzte mich auf die Terrasse. Alles war noch so schön still, bis meine Eltern die Treppe herunter kamen und sahen, dass ich auf der Terrasse saß. „Happy Birthday !“, riefen sie im Chor. Drückten mich fest und gaben mir einen Kuss auf meine Wange .Deine Geschenke bekommst du heute Abend, bei deiner kleinen Feier!“, sagte meine Mutter. Also klein war meine Feier nun wirklich nicht, immerhin hatte ich um die 100 Freunde eingeladen.

Der Morgen ging viel zu schnell vorbei .Nun musste ich mich beeilen, da ich noch die letzten Vorbereitungen treffen musste. Aber zum Glück hatte mir meine Freundin am Vorabend geholfen die Halle zu schmücken, die wir gemietet haben und in der wir feiern würden.

Ich deckte die Tische fertig ein und dekorierte sie jetzt war ich auch schon fertig und ging wieder nach Hause. Ich ging in mein Zimmer, um mich fertig zu machen .Zog mein neues schwarzes Kleid an und steckte mir meine Haare hoch .Nun war alles fertig die Haare saßen perfekt und die Perlen meines Kleides funkelten im Licht der Sonne. Ich lief die Treppe hinunter schnappte meine Handtasche und rief im Herausgehen „Tschüüüüüüüü! Bis morgen !“ Dann fiel auch schon die Haustür zu. Ich beeilte mich zu Halle zu kommen, da meine Gäste bald eintreffen würden .Kurze Zeit später kamen sie auch schon .Ich bekam jede Menge tolle Geschenke und war froh, dass alle meine Freunde gekommen waren.

Wir feierten bis am frühen Morgen ,bis wir dann alle todmüde ins Bett fielen .Ich hatte extra Betten im Nebenraum hergerichtet ,da ich wusste das nicht alle nach Hause gehen würden .Ich legte mich auch hin und flüsterte noch leise : „Das war der schönste Tag in meinem Leben den ich je gehabt hatte...“. dann fielen mir auch schon die Augen zu und ich schlief ein.

Alina Höfler, Klasse 5e

Ein Tag wie jeder andere?

Genervt stieg ich aus dem Bus, sogleich peitschte mir der Regen ins Gesicht, was meine Laune auch nicht gerade hob. Ich hatte immer noch den feuchten Geruch des Busses in der Nase, während ich die Straße überquerte. Im Sommer war es noch viel schlimmer: ein scheußlicher Mix aus Schweiß, Deo, Parfüm und dieser schwülen hitzigen Sommerluft, die auf dem heißen Asphalt der Straße immer

flimmerte. Ich mochte den Sommer deshalb nicht - da war mir der Winter viel lieber. Vielleicht war das aber auch nur so, weil ich ein echtes Winterkind war und im Januar geboren wurde.

Doch jetzt? Jetzt war Herbst und trotzdem war das Wetter wie im April. Wie heißt es doch so schön? Der April, der macht was er will. Gab es so etwas auch für den Oktober? Denn vom Goldenen Oktober konnte hier keine Rede sein...

Aus meinem MP3-Player dröhnte laut das Lied *Wake me up when September ends* von *Green Day* - Ja, konnte ich denn bitte auch mal aufgeweckt werden? Dieses Wetter machte mich total launisch und es *nervte* einfach nur. Ich träumte mich weg, in die Alpen, zum Mount Everest. Nur irgendwohin, wo jetzt Schnee lag - oder regnete es da auch so, das aus dem schönen weißen Pulver brauner ekliger Matsch wurde?

Ich bog in die Frankfurter Straße ein, die Straße, in der meine Oma wohnte. Meine Mutter, eine bekannte Autorin, war momentan auf Lesereise, wo sie ihren neusten Krimi *Die schwarze Rose* vorstellte. Sie selbst wollte nicht, dass ich - um es in den Worten meiner Mutte auszudrücken - "diese ganzen zwei Wochen immer rund um die Uhr mutterseelenallein in diesem verlassenen Haus" sein sollte. Insgeheim hatte ich schon immer gewusst, dass sie einen Hang zur Theatralik besaß, es aber ihr gegenüber noch nicht geäußert. Was sollte man auch von einer Frau, die den ganzen Tag nichts anderes tat, als sich mit Worten zu beschäftigen erwarten? Das sie sich ausdrückte wie... wie... mir fiel kein passender Vergleich ein, deswegen würgte ich den Gedanken ab. Jedenfalls hatte ich am Ende der Diskussion mehr oder minder freiwillig zugestimmt, dass ich wenigstens unter der Woche den Nachmittag bei meiner Großmutter, die im nächsten Ort wohnte, verbringen würde.

Generell konnte ich meine Oma richtig gut leiden, doch wenn wir uns zu oft sahen, gingen wir uns gegenseitig auf die Nerven.

In der verspiegelten Fensterscheibe eines geparkten Wagens - ich konnte nicht sagen um welche Marke es sich hier handelte, weil ich mich mit Autos überhaupt nicht auskannte - sah ich, dass sich mein Pony schon wieder kräuselte. Das geschah jedes verfluchte Mal, wenn meine Haare nass wurden und ich hasste es wie die Pest. (Noch ein Argument gegen Regen!!) Vor allem, weil ich sie mir morgens in einer viertelstündigen Prozedur glättete.

Ich schaltete den MP3-Player aus, verstaute ihn in meinem karierten Rucksack und lauschte nun dem Trommeln des Regens auf Dächern, Fensterscheiben und Wegen. Man mochte sich nun denken, warum ich nicht zu Hause blieb - mein Vater wäre doch da. War er aber nicht. Papa war fast noch schlimmer als Mama, reiste in der halben Weltgeschichte rum. Wenn ich mich recht entsinnte, war er im Moment in Honkkong. Oder doch Tokyo? Egal...

Ich folgte der Straße, die nun einen scharfen Linksknick machte und stand dann vor dem Haus (meiner Meinung nach, konnte man dieses riesige Gebilde aus dem Jahre 1911 schon fast Villa nennen). Ich öffnete das kleine weiße Tor, ging über den Kiesweg und vernahm dieses altbekannte Knirschen, das mich schon als Kind so fasziniert hatte. Jetzt, da ich dreizehn Jahre alt war, erlaubte es mir meine Mutter auch, ihre Bücher zu lesen und auch in vielen andern literarischen Werken war mir dieses Knirschen des Kieses aufgefallen.

Ich musste gar nicht an der Tür klingeln, denn sie wurde mir schon von Kathrin, der Haushaltshilfe, geöffnet. Ich schälte mich aus meiner tropfenden Jacke, hängte sie an einen Haken und kickte meine neuen Sneaker in die Ecke, in die ich meinen Schulrucksack gleich hinterher warf. Ich trippelte, nun wieder besserer Stimmung, ins Wohnzimmer, wo ich sogleich meine Großmutter mit einem Küsschen auf die Wange begrüßte. Ich setzte mich auf das kuschelige Sofa und schnappte mir die dampfende Tasse Kakao die schon auf dem Wohnzimmertisch auf mich wartete. Es war schön warm, allem Anschein nach hatte man wieder angefangen zu heizen, denn im Vergleich zu den gefühlten 2°C draußen, war es im Haus die reinste Sauna. Meine Oma schaute mich wieder mir diesem alles durchdringendem Blick an, bei dem ich immer dachte, dass sie einem damit direkt ins Herz schauen konnte. Ich lächelte ihr zu und nahm ihre Handarbeit ins Visier, aus der vermutlich ein weitere Schal für mich werden sollte.

Aufgrund des Nachmittagsunterrichtes hatte ich keine Hausaufgaben auf und das Mittagessen auch schon in der Schule zu mir genommen. Ich nippte an dem etwas erkaltetem Kakao, als meine Oma plötzlich zu plaudern anfang. "Dieses Dreckswetter aber auch!" Ich verkniff mir ein Grinsen.

Meine Oma war keine Bilderbuchoma, auch wenn man das wegen der Strickerei - oder wie auch immer man das nannte - glauben mochte. Sie las auch keine Märchengeschichten vor, backte keinen

Kuchen, Kekse oder betütelte ihre Enkeltochter wie ein Kleinkind. Eigentlich war ich ganz froh, wenigstens von einem in der Familie nicht als Baby behandelt zu werden.

Meine Oma hatte sich an das Zeitalter angepasst, besaß ein Handy und konnte sogar mit ihrem Computer umgehen. Einige meiner Freundinnen beneideten mich um sie - und ich konnte das auch wirklich nachvollziehen. Sie war eine wirklich toughe Frau, auch wenn das Alter sich auch bei ihr langsam aber sicher bemerkbar machte. Die feinen Linien um ihre Augen kamen mir von Monat zu Monat immer tiefer vor.

Mürrisch legte sie das Strickzeug auf den Couchtisch und griff nach dem Kaffee, den sie immer schwarz trank. Wieder dieser prüfende Blick.

Ein Lächeln schlich sich auf meine Lippen. Manchmal fielen mir gewisse Parallelen zwischen mir und meiner Großmutter auf, zum Beispiel dieses verräterische Grübchen am rechten Mundwinkel, das nun auch bei ihr auftauchte, als sie mein Lächeln erwiderte. Wir sprachen über Gott und die Welt, danach hüllten wir uns eine Weile in Schweigen. Ich trank meinen Kakao aus und wieder einmal fiel mir auf, das Kathrin einfach die beste Kakaozubereiterin in der ganzen Umgebung war. Nicht einmal mein Lienlingscafé konnte da mithalten. In der Zwischenzeit schaute ich mich in dem mir wohlbekannten Raum um. Ein wuchtiger Sekretär, ein Altmodischer aber sicher dennoch bequemer Holzstuhl, ein Schrank, in dem der Fernseher versteckt war, die gemütliche Sofaecke und der Sessel, auf dem meine Oma saß. Das Holz war hell und verbreitete mit den restlichen Sonnenfarben eine ruhige, gemütliche Atmosphäre.

Ein klackerndes Geräusch verriet mir, dass Elisabeth Jansen (meine Oma hatte nach dem Tod meines Großvaters wieder ihren Mädchennamen angenommen) ihre Porzellantasse abgestellt hatte.

“Erzähl mir ‘was!”, bat ich sie und lehnte mich zurück, hoffnungsvoll in ihre grünen Augen blickens. Ich liebte es, mir von ihr Geschichten erzählen zu lassen. So hatte ich beispielsweise auch erfahren, wie meine Großeltern sich das erste Mal getroffen hatten, wie Mama und Papa zusammenkamen. Ihre warme weiche Stimme ließ die Wörter zu Bildern werden, denn wenn sie in Erinnerungen schwelgte, brachte sie es fertig, ein Bild vor dem geistigen Auge des Zuhörers zu erzeugen. Sie setzte sich auch bequemer hin und legte die Hände in den Schoß.

“Was willst du denn hören, Laura?” Laura, Laura!! So ein langweiliger Name. Und da sollte man doch denken, dass eine Buchautorin genügend Fantasie inne hatte, sich einen extravaganen Namen für ihre einzige Tochter auszudenken. Aber nein, Laura musste es sein! Pff...

Ich hob die Schultern an und ließ sie wieder sinken, trank meinen Kakao aus und fokussierte meine Großmutter über den Rand der Tasse hin. Mein Gegenüber stieß einen Seufzer aus. Fast so, als wäre ihr meine Unschlüssigkeit, oder eher Enthaltung, eine Last.

Ich erinnerte mich daran, dass ich dreieinhalb Monaten Geburtstag hatte und schließlich kam mir die Idee, dass meine Oma mir doch etwas über ihren vierzehnten Geburtstag erzählen könnte. Sie lachte kurz auf. Aber es war kein fröhliches Lachen, es klang nervös und irgendwie verbittert. Dann begann sie zu erzählen.

Der trockende Boden staubte unter den Schritten des Mädchens auf. Sie bückte sich erneut, hatte sie doch gerade eine weitere dicke Knolle gefunden. Nachdem sie die Erde, die an der Kartoffel klebte, etwas abgerieben hatte, legte sie den Erdapfel in den Korb aus Bast, in der sie die kiloschwere Last trug. Sie richtete sich auf, rieb sich über die schweißnasse Stirn und legte die Hand auf den schmerzenden Rücken.

Die Sonne brannte immer noch vom Himmel, auch wenn sie dem Horizont immer näher rückte. Nur noch ein paar Stunden...

Am Abend saß sie am Tisch, eine karge Scheibe Brot in der Hand und inmitten ihrer Geschwister. Im Ofen knisterte ganz leise das spärliche Feuer. Genauso schnell, wie das Haus sich tagsüber aufheizte, kühlte es abends wieder ab, deswegen wurde mittlerweile wieder mit Holz geheizt.

Plötzlich ruckte der Kopf ihrer Mutter hoch und sie bemerkte ihren verwunderten Blick.

“Hast du nicht heute Geburtstag, Elisabeth?”

Die Gefragte nickte und biss ein Stück Käse ab. Was machte das schon einen Unterschied, dass sie heute vor vierzehn Jahren geboren wurde? Keinen.

Es war ein Tag wie jeder andere auch.

Ich merkte, wie mir der Mund offen stand, weshalb ich ihn rasch wieder schloss. Mir war gar nicht bewusst gewesen, wie anders das doch damals war. Damals... Das klang so weit weg, so entfernt. Aber es war ja auch sicher schon sechzig Jahre her.

Mit meiner Mutter hatte ich schon abgeklärt, dass ich zu meinem vierzehnten Geburtstag im Januar eine Party feiern dürfte. Ich würde den halben Jahrgang einladen und es würde einfach so total anders als der meiner Oma werden. Wenn ich ehrlich war, konnte ich mir das wirklich einfach nicht vorstellen. Es war unfassbar. Ich war von klein an daran gewohnt, dass Geburtstage gefeiert wurden. Ich hob den Blick. Sie lächelte mich gütig an. „Jetzt mach doch nicht so ein Gesicht!“, lachte sie und diesmal war es ein ehrliches Lachen. Man sah es an dem Grübchen. Dann lächelte ich doch, als ich ihr versicherte: „Aber jetzt werde ich höchstpersönlich dafür sorgen, dass dein Geburtstag nie mehr vergessen wird!“

Kimberly Hartl, Klasse 8d

Der 18. Oktober 1994; ich kam auf die Welt

Meine Eltern waren sehr glücklich, als sie erfuhren, dass ich am 13.10.1994 zur Welt kommen sollte. Sie gingen natürlich immer mit großer Vorfreude zur Vorsorgeuntersuchung und es war alles im grünen Bereich. Als der Geburtstermin näher rückte, wartete und wartete meine Mutter, dass die Wehen einsetzten, doch ich ließ meiner Mutter noch Zeit. Sie lief extra durch halb Darmstadt, aber auch das half nichts. Wir waren schon 4 Tage über dem Termin. Meine Oma hatte vorsorglich schon für Sonntag eine Torte gebacken, weil sie dachte: „Bestimmt kommt dann das Baby.“ Aber nein, auch Sonntag war nicht der Tag der Geburt. Am nächsten Tag merkte meine Mutter schon ein leichtes Ziehen im Rücken also riefen meine Eltern die Hebamme an und diese sagte nach einer Untersuchung, dass das Baby heute noch kommen könne. Also erledigte meine Mutter noch ein paar Arbeiten, wie aufräumen, waschen und einkaufen. Ihre Schwester kam abends, um auf meinen großen Bruder Karim aufzupassen. Um ca. 23.00 Uhr fuhr mein Vater mit meiner Mutter voller Erwartung in das Krankenhaus. Dann, um 3.36 Uhr erblickte ich endlich das Licht der Welt! Meine Eltern wussten eigentlich nicht, ob sie mich Samara oder Sabrin nennen sollten, doch meine Mutter schaute mich an und sagte: „Oh, da ist ja unsere Sabrin!“. Da war klar, dass ich Sabrin heiße. Meine Mutter meinte, dieser Name passte einfach so gut zu mir. Der Name „Sabrin“ ist arabisch und bedeutet auf deutsch: „geduldig“. Da ich schon im Krankenhaus ein aufgewecktes Baby war und viel geschrien habe, waren sich die Schwestern und meine Eltern einig: „Ja, dieser Name passt zu ihr, man muss wirklich sehr viel Geduld mit ihr haben!“

Die Verwandtschaft kam noch am selben schönen Herbsttag, um mich zu sehen, auch mein 3-jähriger Bruder kam natürlich mit. Er wollte mich auf seinen Schoß nehmen und „Hoppe-Hoppe-Reiter“ spielen, doch ich war noch viel zu klein dafür.

Dann, nach 5 Tagen, durfte meine Mutter glücklich das Krankenhaus verlassen und wieder nach Hause fahren.

Bis jetzt verbrachte sie 14 tolle Jahre mit mir.

Sabrin Asad, Klasse 8d

Tante Luise erzählt

An einem warmen Spätsommerabend lag ich bei Sonnenuntergang in der Hängematte im Grünen. Ich spürte den kühlen Wind auf meiner Haut und lauschte dem Rascheln der Laubbäume. Ich genoss die Zeit, bis Tante Luise mich rief: „Sarah, es gibt essen.“ Taumelnd lief ich hinter das Haus und ließ mich auf die Bank fallen. Es roch so gut nach frisch gebackenem Pflaumenkuchen. Dazu gab es Schlagsahne und eine Tasse Tee. Wie fast jeden Abend erzählte mir Tante Luise davon, wo sie schon

einmal war oder was sie in der Kindheit erlebt hatte. Und dieses Mal hatte sie schon eine neue Geschichte auf Lager und so fing sie an zu erzählen...

„Ich war ungefähr in deinem Alter, Sarah. Voller Vorfreude auf meinen zehnten Geburtstag strich ich jeden Abend einen Tag auf dem Kalender durch. Mit einem Rotstift, das weiß ich noch ganz genau. In

zwei Tagen war es dann soweit. Aber es musste noch allerhand erledigt werden. Ich backte mit Oma Elisabeth einen Kuchen: Hefeteig mit Schmant und Zimt. Den gab es dann, wenn die Verwandten zu Besuch waren. Meine Oma war einfach wundervoll. Sie schenkte mir so viel Aufmerksamkeit in meiner Kindheit wie kein anderer. Aber damals war es keine Besonderheit, dass mit den Geburtstagen. Trotzdem verdarb mir keiner meine Vorfreude. An dem Tag meines Geburtstages dann, stand ich früh auf. Meine Eltern und mein Bruder schliefen noch. Auch Oma schien noch nicht wach zu sein. Ich rannte in den Stall, denn wie jedes Jahr wartete ein Geschenk auf dem Heuboden auf mich. Dort oben war mein Lieblingsplatz. Immer dann, wenn ich alleine sein wollte, ging ich dorthin. Ich konnte vor lauter Aufregung die Leiter nicht finden. Also entschied ich mich an den alten Holzbalken hinaufzuklettern. Oben angekommen, traute ich meinen Augen kaum. Da saß ein Hund. Ein waschechter Welp. Meine Freude war so groß, dass ich einen Schrei ausstießen ließ. Er sprang mir direkt in die Arme. Eine rote Schleife trug er. Er fing zu Jaulen an, als ich ihn an mich drückte. Weich war sein Fell. Kuschelig weich. Meine Eltern hatten mittlerweile auch bemerkt, dass ich schon längst im Stall war und so kamen sie, einer nach dem anderen, die Leiter hinauf. Ich wollte gerade..."

Tante Luise bemerkte, dass ich eingeschlafen war und streichelte mir liebevoll über die Stirn. Dabei sagte sie leise, mit ruhiger Stimme: „Das Ende werde ich dir ein ander' Mal erzählen"

Joana Frey, Klasse 8d

Ein unglücklicher Geburtstag

Es war ein schöner Morgen, die Sonne schien, die Tauben gurrten und Amy Winterstone's Mutter lächelte sie an. Ihre Mutter Karin sagte zu ihr: „Happy Birthday, Amy!“ Sie hatte Geburtstag, sie Amy Winterstone. Sie wurde 12 Jahre alt. Sie lebt in einem blauen Mehrfamilien Haus in Manhattan.

Sie ging fröhlich, wie sie war, aus ihrem Zimmer. An dem Geländer von der Treppe in das kleine, gemütliche Esszimmer hingen viele bunte Luftballons und Girlanden. Die Zimmer sahen bunt und fröhlich aus. Sie freute sich über die Dekoration, doch ein Wehmutsstropfen blieb: Ihr Vater musste arbeiten, aber er würde ja abends heimkommen und mit ihr feiern. Sie ging die Treppe herunter. An den Wänden waren orange-gelbe Tapeten, eine Eckbank stand an einem hölzernen Tisch mit einer orangefarbenen Tischdecke. Ihre kleine Schwester Hannah rutschte neben ihr durch den weißen Torbogen zum Flur über das hellbraune Parkett und schrie dabei: „Juhu, ich bin die schnellste!“ Nun setzte Amy sich hin. Auf dem Tisch stand eine mehrstöckige Schwarzwälderkirchtorte - das Rezept hat sie von ihrer Großmutter in Deutschland - mit Wunderkerzen. Um sie herum standen 12 Kerzen. Ihre Mutter setzte sich neben sie und strahlte sie an, dabei sagte sie: „Na, gefällt es dir?“ „Ja, Mama. Es ist herrlich! Nur schade, dass Papa erst heute Abend heim kommt“, antwortete Amy freudestrahlend. „Jetzt blas endlich die Kerzen aus und wünsch dir was!“, drängelte ihre 5 Jahre jüngere Schwester. „Na gut, ich mach ja schon!“ Mit diesen Worten blies sie die Kerzen aus. Dieses Mal hat sie alle auf einmal geschafft. „Gut gemacht! Und was hast du dir gewünscht?“, fragte Hannah neugierig.

„Das darf man nicht sagen“, sagte Amy lächelnd. „Beeilt euch ein bisschen ihr müsst bald in die Schule“, ermahnte Karin. Als sie den Kuchen aufgegessen hatten, fuhren sie in die Schule. Dort wurde Amy freudig von ihren Mitschülerinnen begrüßt, alle gratulierten ihr.

Der Unterricht war heute ausnahmsweise mal lockerer gestaltet. In Englisch durften sie sogar Gruppenarbeit machen. Plötzlich ertönen laute Motorengeräusche. Die Lehrerin, Mrs. Smith, schimpft: „Immer diese Flugzeuge! Können die nicht leiser sein?!“ Ein lauter Kann erschüttert die Luft, der Boden bebt. Die Schüler rennen voller Angst auf den Schulhof und dann sehen sie die

Katastrophe. Schüler fingen an voller Verzweiflung zu schluchzen, andere sehen weg. Die Jüngeren umarmen ihre Lehrerinnen um Schutz zu suchen. In den Gassen schauten Menschen aus dem Fenster, Leute rennten auf die Straße, andere flohen mit dem Auto voller Angst und ein paar vereinzelte rennten zum Ort des Geschehens.

Das World Trade Center ist eingestürzt. Dort wo früher das prächtigste Gebäude Manhattans und der Stolz der USA gestanden hatte, war nur noch ein Trümmerhaufen. Blutverschmierte und unter schock stehende Männer, Frauen und Kinder traten aus der Staubwolke hervor. Schluchzen und Jammern übertönten die ständig im Hintergrund zu hörenden Sirenen von der Feuerwehr, der Polizei und den Krankenwagen.

Amy kniete auf den Boden. Sie ist verzweifelt und unter ihre Verzweiflung mischt sich die Angst um ihren Vater, der im World Trade Center arbeitete. Lange war nur eine Staubwolke zu sehen, doch dann setzte sich der Staub und gab den Blick zum Trümmerhaufen frei. Sie sah die vielen Helfer die Überlebende borgen und Angehörige, die nach ihren Verwandten fragten. Immer größer wurde die Fläche an der die Leichen behutsam auf Bierzeltgarnituren gelegt wurden und mit weißen Decken bedeckt wurden. Angehörige stellten Bilder auf ihre Verwandten. Auch Amy konnte es nicht mehr halten. Sie rannte so schnell es ging die W Broadway Street entlang. Die Lehrer wollten sie aufhalten doch noch nicht mal 10 Pferde hätten das gekonnt. Sie ging zu den Toten, um ihren Vater zu finden. Es sah schrecklich aus. Sie ging entlang. „Mr. Harry Smith, Mrs. Jolie Foox, Mrs. Carin Malbore, aber kein George Winterstone ... uff er lebt vielleicht noch“, dachte Amy nachdenklich. Sie drehte sich um und ging zu den Rettungsleuten und fragt: „Habt ihr meinen Vater Georg Winterstone gefunden?“ „Nein, tut mir leid“, sagte traurig Jak Maluhaki, ein Feuerwehrmann vermutlich aus der Karibik. Amy fing an zu weinen. Weinend lief sie in den Trümmerhaufen. Ihr kam ein Mann namens James Zadorga, entgegen. Er hatte in seinen Armen zwei Leichen, Georg Winterstone war aber nicht dabei. Er sagte mit einer lieben Stimme: „Was machst du hier? Geh lieber weg sonst stehst du den Helfern im Weg oder verletzt dich noch.“ „Ich ..schnief.. meinen Vater“, antwortete Amy weinend „Er heißt Georg Winterstone ... schnief ... er darf nicht tot sein ich hab doch heute Geburtstag!“ „Na wenn das so ist, dann gib mir ein Bild dann such ich ihn“, sagte James einfühlsam. Amy gab ihm das Foto. Sie ging immer noch weinend, aber mit der Zuversicht, dass James ihren Vater finden würde zu den anderen Rettungskräften auf der Straße. Sie setzte sich auf einen Stuhl von ihnen und hatte immer wieder die Gedanken im Kopf: „Papa muss überleben, er darf nicht tot sein“ Aber sie konnte nichts machen. Sie konnte nur still da sitzen und hoffen, dass James ihren Vater findet. Dann nach langer Zeit – es war schon fast eine Viertelstunde vergangen – kam James aus dem Trümmerhaufen zurück. Er hatte einen stark blutenden Mann auf der Schulter. Sofort rannten mehrere Sanitäter zu ihm und behandelten den Mann. Amy ging langsam zu ihm hin. Der Mann wurde auf eine Trage gelegt. James fragte Amy hoffend: „Ist das dein Vater?“ „Nein, leider nicht“, antwortete Amy enttäuscht. James war sehr traurig und ging ohne ein weiteres Wort zu sagen wieder in den Trümmerhaufen. Amy setzte sich wieder hin. Sie sah nachdenklich auf den Trümmerhaufen und dann „Was war das? Hat sich da wirklich ein Trümmerteil bewegt? Meine Augen spinnen nicht oder etwa doch?“, dachte Amy. Sie ging zum Trümmerhaufen. „Doch da bewegt sich was“. Sie rief voller Vorfriede: „James ich glaub ich hab jemanden gefunden.“ James rannte so schnell er konnte zu Amy. Er fragte aufgeregt: „Wo?“ „Da!“, sagte Amy und zeigte auf die Stelle. James rief ein paar Feuerwehrleute zusammen. Gemeinsam legten sie die Stelle frei. Und zum Vorschein trat George Winterstone und noch ein Kind. Amy umarmte ihren Vater liebevoll. Erleichterung machte sich breit, doch ihr Vater blutete stark, aber dem Kind ging es gut. Er wurde von einem Arzt behandelt und wurde in ein nahe gelegenes Krankenhaus gebracht. Amy rannte zu James, umarmte ihn und sagte dankbar: „Danke, vielen, vielen Dank!“ Amy rief ihre Mutter mit einem Handy von einem Feuerwehr man an: „Mutti, Mutti wir haben Vater geborgen!“ „Was? Wirklich? Wo bist du? Wie?“, fragte ihre Mutter übergücklich. Ihre Mutter holte sie ab und zusammen fuhren sie ins Krankenhaus. Dort erfuhren sie, dass es ihrem Vater schon besser ging. Ihr Vater erzählte ihnen, dass das Gebäude eingestürzt sei, als er in der Eingangshalle einen Kaffee getrunken habe. Als das Gebäude einstürzte nahm ein Kind und versuchte aus der Halle heraus zu rennen, dies gelang ihm aber nicht. Trotzdem schützte er das Kind. Als er fertig war mit erzählen, fügte er noch an: „Happy Birthday Amy“

Das beste Geburtstagsgeschenk

Auch heute wacht meine Tante Elli wieder erwartungsvoll auf. Sie hat vor einigen Monaten die Diagnose Krebs bekommen und muss nun regelmäßig zum Arzt. Sie weiß nicht, wie lange sie noch am Leben bleibt. Die Diagnose war für meine Familie und mich ein riesiger Schock. Meine Tante ist erst Anfang 40, hat Familie und feiert nächste Woche ihren Geburtstag. Meine ganze Familie und ich wollen ihr die nächste Zeit so schön wie möglich machen. Abends, als sie nach Hause kommt, warten ihre Tochter und ihr Mann schon ganz gespannt auf die Nachricht vom Arzt. „Es hat sich nichts verändert, die Chemotherapie hat noch nichts gewirkt“, sagt sie enttäuscht. Wir haben alle Angst um sie, denn sie ist eine tolle Frau. Meine Tante versucht immer die Krankheit zu vertuschen oder sie zu vergessen, aber sie ist noch immer da und wird es vielleicht auch bleiben. Ihr 42. Geburtstag rückt immer näher und ihre Familie will mit ihr den schönsten Geburtstag feiern, den sie je erlebt hat. Meine Cousine, die Tochter meiner Tante, und ich übernehmen die Geburtstagsplanung. Nur noch ein Tag bis zum Geburtstag. Alle Geschenke sind eingekauft, der Saal zum Feiern ist gemietet und der Koch wird das Essen pünktlich bringen. Spätabends, gegen 22.00 Uhr, ruft der Arzt meiner Tante an. Auch gestern war sie wieder bei der Chemotherapie und hatte das erste Mal das Gefühl, dass sie etwas bewirkt. Als meine Tante wieder auflegt, herrscht Stille. „Der ... der Arzt will mich morgen gleich um 8.00 Uhr sehen. An meinem Geburtstag, hat das was zu bedeuten?“ fragt sie mit zittriger Stimme ihre Tochter. Diese entgegnet ihr ganz verwundert: „Keine Ahnung! Ich glaube nicht, dass es etwas Schlimmes ist.“ Sie versucht ihrer aufgelösten Mutter Mut zu machen, aber mit wenig Erfolg. Meine Cousine berichtet uns allen sofort davon. Heute Nacht konnten wie alle nicht besonders gut schlafen. Auch meine Tante war am überlegen, worüber sie der Arzt informieren werde. Am nächsten Morgen kommt ihr der Arzt mit strahlenden Augen entgegen und berichtet: „Frau Meier, ich kann Ihnen glücklicherweise mitteilen, dass die Chemo angesetzt hat und sie vorsorglicherweise nur noch wenige Therapiestunden wahrnehmen müssen.“ Meine Tante fällt ihrer Tochter in die Arme und flüstert ihr zu, dass dies ihr bestes Geburtstagsgeschenk sei. Am Nachmittag haben dann auch alle Familienmitglieder die fantastische Nachricht erfahren und feierten den ganzen Abend lang den Geburtstag meiner übergelücklichen Tante.

Tina Metzler, Klasse 8d

Annas 25. Geburtstag

Es ist der 2. Dezember 2020. Anna Eastpak wird von einem ohrenbetäubenden Lärm geweckt. „Verdammt noch mal, können diese Bauarbeiter nicht mal an meinem Geburtstag frei haben?“, flucht Anna noch im Halbschlaf. Sie fliezt sich wieder zurück in ihr großes, rotes Pelzkissen und stöhnt. „Oh nein, ich werd ja heute 25. Mein Großvater wäre in dem Alter schon dreimal berühmter als ich“, denkt Anna. Sie ist die Enkelin des Gründers von der Designerfirma Eastpak. Ihrem Opa soll heute Annas neuste Rucksackkollektion vorgestellt werden. Doch er ist nie zufrieden mit Arbeiten von anderen hat man ihr erzählt und so hat Anna Angst, dass er auch ihre Kollektion für nutzlos erklärt. „Er hat viel zu viele Erwartungen in seine Mitarbeiter und besonders in mich!“, denkt Anna während sie sich aus ihrem Bett stemmt. Sie öffnet den großen Kirschholzkleiderschrank, um sich für einen ihrer etlichen grauen Anzüge zu entscheiden. In der Firma sind grelle Farben verboten, denn ihr Großvater will als einziger unter allen auffallen. Mit dem Bruno Banani Anzug geht Anna ins Bad, um sich fertig zu machen. Während sie sich wäscht fällt ihr Blick auf in den Spiegel, in dem sich die kleine Uhr an der Wand spiegelt. „Oh Mist es ist ja schon 7 Uhr!“ Schnell putzt Anna sich die Zähne und rennt aus dem Bad direkt in die Küche. Sie reißt die Kühlschranktür auf, schnappt sich einen Apfel und springt in ihr Auto. Es ist ein roter Käfer. Mit 110 km/h rast Anna durch die Stadt, um zur Arbeit zu gelangen. Sie parkt auf dem Firmengelände und sprintet zum Personaleingang. Anna steckt ihren Zeitpass in das Lesegerät, welches anzeigt, dass sie ihre Arbeitszeit um 7:21 Uhr begonnen hat.

Im Aufzug begegnet Anna ihrem Großvater. Der alte Mann sitzt schon seit 5 Jahren im Rollstuhl. „Na Anna, ich freu mich schon auf die Konferenz...Wie läuft's denn mit dem neuen Konzept?“, blafft er sie an. „Das geht dich überhaupt nichts an, Opa und es war ja klar, dass du meinen Geburtstag vergisst! Lass du dich doch überraschen.“, weist Anna den alten Mann zurecht, der heute eine schwarze Lederhose mit einem roten Gucci T-Shirt trägt. Ihr Großvater grinst verstoßen, als das Gong-Geräusch des Fahrstuhls ertönt. „Na dann, viel Erfolg heute Mittag!“ Lachend rollt er aus dem Aufzug. Anna läuft betrübt in ihr Büro. Als sie die Tür öffnet dringen die Stimmen ihrer Kollegen an ihr Ohr. Sie singen für Anna Happy Birthday. „Leute das ist aber lieb von euch, wenigstens denkt ihr an meinen Geburtstag!“, bedankt sich Anna. Total erschöpft lässt sie sich in ihrem Großen Ledersessel nieder. Die anderen Leute verlassen das Büro.

Um 3 Uhr klopft es an der Tür und Annas Sekretärin kommt herein. „Fertig Frau Eastpak. Die Konferenz fängt gleich an. Zeigen sie es dem alten Mann.“

Anna kramt alles Nötige zusammen und macht sich auf den Weg zum Konferenzraum.

„Ah, meine Enkelin“, begrüßt sie ihr Großvater, der in der Mitte von einer Gruppe schwarz gekleideter Männer sitzt. „Dann zeig uns mal was du kannst.“ Anna stellt sich an die Spitze des Raums. Sie atmet tief ein und fängt an ihre neue Kollektion vorzustellen. Am Ende ihrer Präsentation klatschen alle, sogar ihr Großvater. „Anna, das hast du gut gemacht und ich hab deinen Geburtstag nicht vergessen. Das war doch nicht so schwer. Komm, wir gehen jetzt deinen Erfolg feiern. Ich glaub die Belegschaft hat auch ein bisschen was vorbereitet.“, sagt ihr Opa. Anna lässt sich von ihm mit offenem Mund aus dem Raum ziehen und dann geht ihr Geburtstag erst richtig los.

Maren Schwarz, Klasse 8d